

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Bauernrevolution von Durmenach. Eine elsässische Episode aus dem
Revolutionsjahr 1848. von Franz Sundgauer

[urn:nbn:de:bsz:31-336020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336020)

DIE BAUERNREVOLUTION VON DÜRMENTACH

Eine elsässische Episode aus dem Revolutionsjahr 1848, von Franz Hundgauer.

Im oberen Elsaß lehnt sich an die Schweizer Grenze der Sundgau an. Mit ihren weißen Häuptern schauen die Bergriesen der Alpen über den Jura hinüber auf die Sundgauer Hügellandschaft, deren Herbheit und Derbheit auch dem Alemannenstamm das Gepräge gibt, der hier das Land besiedelt. Wer diesen Landstrich besucht, der erkennt in der Mundart dort leicht die Sprachformen aus Hebels alemannischen Gedichten.

Der Sundgau ist Bauernland. Es gibt heute auch einige Fabrikorte dort, aber das Bauerntum hat das Übergewicht. Selbst der Fabrikarbeiter macht sehr oft die Lohnarbeit nur, um einiges Geld zu verdienen und damit wieder Grundstücke zu kaufen, die ihm oder seiner Familie den Weg zum unabhängigen Bauerntum frei machen sollen.

Nicht weit von Pfirt liegt dort das Dorf Dürmentach, aus dem die Revolutionsgeschichte von 1848 einen typischen Bauernstreik zu berichten weiß. Das Dorf zählte etwa 1100 Einwohner, von denen nur 500 Christen waren und der Rest Juden. Der Vieh- und Güterhandel und der Handel mit Landesprodukten im ganzen Sundgau lag in den Händen der Juden von Dürmentach. Ganze Dörfer waren ihnen verschuldet und zinspflichtig. Jedes Stück Vieh ging durch ihre Hände, viele Bauernställe hatten nur Einstellvieh, das der Bauer für den Juden pflegen und füttern mußte, weil er selber sich kein Vieh kaufen konnte. Das Kalb, das der Bauer aufzog, gehörte dem Juden. An dem Tisch des Bauern saß der Jude, der ihm die Ernte um den halben Wert abzwang, um den Zins zu verrechnen. Hunderte von Sundgaubauern mußten so nur für die Dürmentacher Juden arbeiten und diese konnten ihre Töchter in die reichsten Judenfamilien von Mülhausen, Straßburg und Paris heiraten lassen.

Im Spätjahr 1847 war wieder einmal Hochbetrieb für die Juden von Dürmentach. Sie holten sich bei den verschuldeten Bauern der ganzen Gegend was sie nur haben wollten. Diese Bauern mußten ihnen sogar umsonst die Waren nach Basel, nach Altkirch und Mülhausen fahren. Wieder einmal hatte der Bauer ein ganzes Jahr für den Juden gearbeitet.

Die Bauern von Werenzhausen, einige Kilometer von Dürmentach, hatten sich eines Abends beim Meier versammelt. Der Bürgermeister einer Sundgaugemeinde wird immer Meier genannt; auf französisch heißt sein Amtstitel „Maire“ (sprich Määr), aber die Alemannenzunge macht daraus Meier. Es war eine „Kaltnacht“, jene ländliche Zusammenkunft am kalten Winterabend, bei der in guten Jahren das Jungvolk sang und spielte und die Alten ihre Spässe mitmachten. Die Sitte blieb, obwohl es eigentlich seit langer Zeit gute Jahre nur für die Juden gab.

„Jest war 's bol Zyt, daß wieder einer chändigt wie d'r Napi (Napoleon). Sällemols haydt m'r e bizzi schnüffe cho, wu — n — er d' Judeschulde 'nungerg' fest hat“, so meinte der Meier.

Und man erinnerte sich, wie die Juden in der großen Revolution von 1789 die Bauern bewuchert und ausgepreßt hatten. Napoleon war darüber erstaunt und empört, als er es hörte. Er setzte die Judenschulden der Bauern im Elsaß um 60 v. H. herab und verbot das Einstellen von Handelsvieh ohne Vertrag, der auch dem Bauern einen Nutzen ließ. Aber später machten die Juden doch wieder, was sie wollten.

Der älteste Bauer, der Mieschler Doni, wußte davon noch zu erzählen. Aber er seufzte schließlich auf. Die Dürmenacher Juden hatten jetzt ihre noblen Verwandten in Paris, die verkehrten dort mit den Ministern und mit dem Bürgerkönig Louis-Philippe, der sie sogar zu Baronen machte. Da müsse man die Hoffnung aufgeben.

Der Boehler-Seppi war nicht so verzweifelt, trotzdem ihn auch so ein Jude halb im Sack hatte. Der Seppi war 7 Jahre bei den Soldaten und hat in Algier den Feldzug mitgemacht. „Weischd, in d'r Sahararara hat mi schu-n-emol einer abmarigle welle, so-n-e brüner Arawer, un er hat mi scho chaibe feschd g'ha. Aber ich han' em doch noch mi Bajenet in d'r Ranze geseht. Mir mien nur Rürach ha, ihr Manner, un nit gli alles merke lo.“

Die andern hielten den Boehler-Seppi für einen Sprüchlopfer. Was er ihnen aus Algier und aus der Sahara (er sagte immer Sahararara) vormachte, konnte gar nicht alles wahr sein. Aber ein strammer Kerl war er, schaffrig und half gern um Gottes Lohn, wenn man ihn brauchte.

„Säll wär jetzt scheen, wenn mir d' Dürmenacher Jude alle in d'r Sahararara hättigde, un wenn mir alli Soldate wärdigde und Dii, Seppi, wärdigsch unser General“, so meinte der Soder-Güschti (August). Und alle lachten, trotz dem Elend. Sie stellten sich vor, wie sie die Dürmenacher Juden unter dem Kommando des Boehler-Seppi in der großen Sandwüste von Afrika büßen lassen würden für alle Sünden Israels.

„Mi fuchst 's d' scho lang, daß ich nit euer General cha si“, sagte der Boehler-Seppi darauf im Lachen. „Agerziere brüchdigde -n-ih'r nit viel un ihr gädigde 's doch rächt mache.“ Und sie lachten noch einmal, trotz dem Elend.

Der Meier konnte den Boehler-Seppi gut leiden. Er war mit seinem Schwesterskind verheiratet und stand immer da, wenn er ihn für eine Arbeit brauchte. „Gäl, General Seppi, Dii woddigschd mi Plas als Meier. Cha' sch nit a chli's warte, bis i abfrag.“ „Halt Ankel, nei!“ rief der Seppi, „Du chummediersch i d'r G'meind, un d' Fräui chummediert d'heimi. An ich möchtigd nur im Fäld drüssa chummediere, wenn m'r emol e Chryzzug machet fir d' Freyheit vu d'r Heimet.“

Und wieder lachten sie, trotz des Elendes. Weil aber doch Feierabend war, machten sie sich auf den Heimweg, mit bekümmerten ernstern Gesichtern, wie sie gekommen waren. Manche rechneten, ob sie dieses Jahr noch um die Gant herumkommen oder nicht. Zwischenhinein aber dachten sie an den Kreuzzug unter dem Boehler-Seppi als General. Und sie dachten auch an die Schweizer Geschichte vom Wilhelm Tell, der ja auch in größter Not sein Volk frei machte, ohne lange zu überlegen.

In jener Nacht hatte der Boehler-Seppi schlecht geschlafen. Das mit dem General war ihm doch im Kopf herumgegangen und auch das vom Wilhelm Tell,

das der Nachbar noch unter der Haustür gesagt hatte. Er hatte geträumt, daß er der Tell wäre mit der Armbrust. Und am Weg von Dürmenach her kam einer in einem Kleid, wie es im Mittelalter die Grafen getragen haben. Erst hatte er ihn nicht gekannt, nachher sah er, daß es der Izig von Dürmenach war. Es war ganz sein Gesicht, seine Nase, seine frechen Augen und sein Zottelbart. Auf dem Kopf hatte er einen Goldklumpen und wie der Seppi die Armbrust hob, da riß der Izig aus. Er ging ihm nach, holte ihn ein in der Sahara. Aber statt der Armbrust hatte er dann eine Flinte in der Hand mit Bajonett. Da erschrak er und erwachte.

Und als er wieder eingeschlafen war, da sah er sich als Bauerngeneral, wie er mit den Bauern Dürmenach stürmte. Und komisch war das, daß beim Ansturm der Bauern die Judenhäuser einstürzten wie die Mauern von Jericho. Die Juden wollten noch ihre Papiere retten, da ließ er sie umzingeln und nahm jedem die Bauernschuldscheine ab. Die Juden baten ihn um ihr Leben und auf einmal dachte er, daß sie ihn doch nicht erkannt haben. Darüber erschrak er wieder und erwachte.

Es war schon hell Tag und seine Frau war schon munter. Sie lachte halb und schalt im Lachen, als sie sein komisch erschrockenes Gesicht sah. Sie meinte, das käme von Onkels Wein und mahnte ihn, bei den anderen Bauern nicht so viel zu trinken, denn bei diesen Zeiten müsse jeder sehen, wie er durchkomme.

Der Seppi verzog nur den Mund etwas und sagte nichts. Er stand auf und ging an die Arbeit. In ihm steckte eine Arbeitswut wie selten, aber seine Gedanken gingen immer wieder zu den Träumen von der vorigen Nacht: daß ihn die Juden nicht erkennen dürfen, daß er ihnen die Schuldscheine nehmen müsse, daß er mit den Bauern das Dorf Dürmenach stürmen und die Judenhäuser zusammenwerfen müsse. Das alles ging ihm immer durch den Sinn.

Und noch in den folgenden Tagen und Wochen war sein Kopf damit angefüllt, nachts träumte er immer wieder davon. Es hämmerte sich so in sein Gehirn ein: die Bauern zusammenrufen, mit ihnen Dürmenach stürmen, die Judenhäuser zerstören und die Schuldscheine vernichten. Und sich das Gesicht schwarz machen und ein Tuch vorbinden wie die Araberfrauen in Algier.

Aber darüber wurde Lichtmeß. Bald mußten die „Kält-Dwede“ aufhören und er hatte sich noch nicht getraut, einem Bauern etwas davon zu sagen.

Benigstens mit dem Onkel, dem Meier, wollte der Seppi einmal darüber reden. Er traf ihn allein daheim und schüttete ihm das Herz aus. Der Meier hatte zugehört und ganz komisch starr geschaut, dann bligte es in seinen Augen auf.

„Seppi, jekt schleed's bol zwoelfi. Am Zischdig han mi d'Schandarme g'froggt, ob's bi eis riwig isch. In Baris, hat m'r einer im v'rsteckte gebüschberd, machet sie scho wieder e Revolution. D' Jude han no nit g'nue Gald“ so sagte der Meier.

„Onkel, wenn's e so isch, d'rno machet mir o e Revolution, e Bürerevolution gege die chaibe Jude. Jes muesset-i aver bol wisse, was los isch in Baris“, gab der Seppi Bescheid.

Und der Onkel gab ihm noch einige Ratschläge zu seinem Plan. Es wurde abgemacht, daß der Seppi am anderen Morgen mit dem Zweispänner nach Altkirch fahre und dann nach Brunstatt bei Mülhausen, wo er noch Kameraden holen sollte, die mit ihm Soldat waren und die hier in der Gegend kein Mensch kannte.



Bauer aus dem Elsaß

Nach einem Gemälde von Gustav Stoskopf

Es war also eine richtige Revolution in Paris. Am 22. und 23. Februar 1848 waren die Tuilerien und die Deputiertenkammer gestürmt worden, der Bürgerkönig Louis-Philippe war auf der Flucht. Eine provisorische Regierung hatte die zweite Republik ausgerufen. In Altkirch hatte es der Seppi schon gehört und unterwegs erzählte er es weiter. Er schimpfte auf die Juden, die Revolution

sei für die einfach eine neue Christenverfolgung, bei der sie sich die Säcke füllen wollen.

In Brunnstatt traf er die beiden Kameraden, die mit ihm Soldat gewesen waren. Sie waren schnell mit ihm einig und riefen noch vier andere Kameraden aus dem Dorfe, die auch in Afrika ihre Dienstzeit gemacht hatten. Jeder hatte noch einige Kameraden im Sundgau und sie waren sofort bereit, mitzukommen zu einem Streich gegen die Juden.

Spät in der Nacht kam der Boehler-Seppi wieder nach Werenzhausen, mit sechs Mann auf dem Wagen, die man in der Gegend nicht kannte. Sie schliefen bei ihm im Heu und am anderen Tage ritten sie auf geliehenen Pferden in die Nachbardörfer.

Wieder war es Nacht. Aber der Sundgau schlief nicht wie sonst. An der Wegkreuzung in Waldighofen standen zwei Männer mit Stallaternen, auch an der Wegkreuzung in Werenzhausen standen zwei. Und da wurde es auf den Landstraßen lebendig. Bauernwagen kamen, jeder mit 10—15 Mann. Sie wurden von den Männern mit den Laternen angehalten, aber man hörte nicht viel Reden.

Das war auch nicht nötig. Sie wußten ja alle, daß sie diese Nacht von den Dürmenacher Juden ihre Schuldscheine bekommen sollten ohne Geld. Sie warteten schweigend, wie es angeordnet war.

Da kam von Dürmenach her ein Reiter. Der Boehler-Seppi war mit zwei Reitern dorthin geritten, hatte erst den einen nach Waldighofen geschickt, nach einiger Zeit den zweiten nach Werenzhausen, das etwas näher lag. Sie sollten die Bauern holen und ihnen nochmals einschärfen, das Gesicht zu vermunnen, kein Wort zu reden und nur zu tun, was befohlen wird.

Am 10 Uhr nachts kamen die Kolonnen von beiden Seiten her nach Dürmenach. Aus 22 Gemeinden waren sie da, über 300 Mann. Der General hatte alles eingeteilt: 20 Mann mit Laternen am Gottesacker bei der Kirche, in den Straßen verteilten sich Gruppen zu je fünf Mann, jede Gruppe hatte zwei Pickel und eine Art. Auf einen Pfiff drangen sie in die Judenhäuser ein und nach einer Viertelstunde waren mit Frauen und Kindern 600 Juden auf dem Gottesacker zusammengetrieben, zitternd und jammernd.

Zwei Männer forderten zur Ruhe auf. Einige Juden wollten frech werden, sie bekamen sofort einige Hiebe mit Ochsenziemern, und darauf gab es bald Ruhe. Aber der Pfarrer hatte den Lärm gehört und kam, um zu schauen, was da los sei. Er sah die Menge Leute auf dem Friedhof zusammengedrängt und hörte, daß es die Juden vom Dorfe sind, die man mit Gewalt dahin gebracht habe.

„Loffet doch die Lyt goh, sie machet jo niz“, sagte er zu einem der Vermummten, der ihm aber keine Antwort gab. Dafür kam ein anderer und entgegnete ihm: „Herr Pfarrer, nämmet sie mit in d' chilche (Kirche), wenn Ihr waydt. Aber do drüffe chummediere jeh mir. D' Jude mache in Paris e Revolution und mir machet si do in Dürmenach. Machet-ne d' Chilch üf un goht mit-ne ning, mir reschpaktiere d' Chilche un's passiert niz.“

Der Pfarrer entschloß sich rasch, auf den Unbekannten zu hören. Er holte den Schlüssel und da gingen die Dürmenacher Juden zitternd und weinend in die Kirche, Zuflucht suchend. Sie durften dort wenigstens miteinander reden, aber keiner durfte hinaus.



Elfässisches Weinstädtchen

Nach einem Gemälde von August Camissar

Im Dorfe machten die Bauern derweil ganze Arbeit. Die Judenhäuser wurden durchsucht von unten bis oben, Kästen, Schubladen und Truhen wurden aufgebrochen. Alles Papier aus den Judenhäusern brachten die Bauern ihrem General zum Bivakfeuer. Da rief dieser plötzlich, daß in den Judenhäusern auch hohle Wände seien, wo noch Schuldscheine versteckt sein könnten: Die Häuser sind sofort alle abzubrechen.

Und unglaublich, wie die Bauern dabei eine Geschicklichkeit zeigten. Mit Balken, dicken Stangen und Wagendeichseln ramnten sie die Mauern ein, immer fünf Mann am Rammschlag. Das Gebälk wurde zerstört, das Bauholz zum Teil aufgeladen und fortgeführt. Als der Tag graute, waren alle Judenhäuser zerstört, alle Schuldscheine und Schriftstücke der Juden verbrannt, alle fremden Bauern aus dem Dorfe verschwunden, bis auf drei vermummte Reiter.

Die riefen an der Kirchentür nach dem Pfarrer und verlangten von ihm den Kirchenschlüssel. Er brachte ihn, und die Reiter versicherten, daß niemand ein Leid geschehe, in einer Stunde würde die Kirchtür wieder aufgeschlossen, wenn die Bauern abgerückt seien. Es solle sich aber kein Jude wackeln, auch soll keiner an diesem Tage das Dorf verlassen, wenn ihm das Leben lieb sei. Wer an diesem Tage außerhalb vom Dorf erwischt werde, sei dem Revolutionstribunal der Bauern verfallen.

Und nach einer Stunde wurde die Kirchentür von einem Vermummten wieder aufgeschlossen. Er öffnete die Tür, sagte kein Wort, schwang sich auf sein Pferd und ritt davon. Erst verließ der Pfarrer die Kirche, nach einigen Minuten begann dann der Auszug der Juden. Und gleich darauf hub im Dorfe ein Jammern und Klagen an vor den zerstörten Häusern. Das Gejammer wurde noch größer, als immer mehr Juden zur Feststellung kamen, daß alle Papiere und Schuldscheine verschwunden waren.

Der Pfarrer nahm sich darum an, daß die Bauern und Tagelöhner eine Suppe kochten, von der auch die Juden essen durften. Aber keiner getraute sich, an diesem Tage das Dorf zu verlassen.

Am folgenden Tage waren um ganz Dürmenach herum die letzten Spuren der Bauernrevolution verwischt. Durchziehende Bauern hatten die Nachricht von den zerstörten Judenhäusern nach Altkirch gebracht und dort wußte man dann, woher die vielen Balken kamen, die in der Ill trieben und bis nach Mülhausen herausgefischt werden konnten. Gendarmen kamen und sie machten ihren Bericht für den Unterpräfekten, der einen Eilboten zum Präfekten nach Colmar schickte.

Dann kamen Richter und Gendarmen aus Mülhausen herauf. Aber ihre Untersuchung blieb im Sande stecken. Kein Bauer oder Tagelöhner aus Dürmenach war an der Sache beteiligt, keiner hatte jemand erkannt. Und in der ganzen Umgegend zeigten sich die Leute arg verwundert, als man ihnen Fragen stellte. Niemand wollte etwas wissen oder etwas gemerkt haben, und viele wollten gar nicht glauben, daß so ein Streich möglich ist.

Die Dürmenacher Juden gaben dem Gericht an, auf wen sie Verdacht geworfen hatten. Aber immer mußten die Gendarmen feststellen, daß dies harmlose Leute waren, die mit den Juden nur Streit hatten wegen ihren Wuchergeschäften. Wenn der Jude sagte, der sei ihm tausend Livres schuldig, so erklärte der Bauer, daß es nur 50 seien, für mehr habe er nie unterschrieben. Und Einstellvieh hätten sie auch nicht von dem Juden, es sei ja gar nichts angemeldet, was die Gendarmen auch feststellten.

Trotzdem gab es eine Gerichtsverhandlung mit 25 Angeklagten. Aus Werenzhausen waren fünf Bauern als Zeugen da, die auf der Durchfahrt nach Altkirch die Zerstörungen in Dürmenach gesehen hatten und es den Gendarmen meldeten. Der Boehler-Seppi war auch Zeuge. Die fünf sagten, wie sie zusammen nach Altkirch fuhren und ganz „verstört“ waren, als sie die vielen abgerissenen Häuser sahen. Sie hätten es auch gleich den Gendarmen gesagt.

Das Gericht mußte die Angeklagten freisprechen, denn es war keinem etwas zu beweisen. Die Juden aber gingen in „Appell“ nach Colmar. Aber auch am Appellhof hatte die Untersuchung nichts herausgebracht, als daß die Judenhäuser bei einer Revolte zerstört worden waren. Es wurde den Juden aber eine Entschädigung zugesprochen, die nach dem Gesetz von der Gemeinde zu zahlen war, in der die Revolte passierte.

Eine Genugtuung hatten die Dürmenacher Juden also doch mit dem Schadensersatz. Aber noch am gleichen Abend wurde ihnen klar, daß sie damit wieder genarrt waren. — Die Gemeinde soll ihnen den Schaden bezahlen? Aber die Gemeinde mußte dafür Zuschläge auf die Grundsteuern machen und die Grund-

stücke von Dürmenach gehörten fast alle ihnen, den Juden. Sie mußten also selber mit höheren Grundsteuern das Geld bezahlen, das sie als Schadenersatz bekommen sollten.

Die Bauern lachten alle, als sich dies herumgesprochen hatte. Sie hatten sich gründlich gerächt für den Judenwucher, sie hatten fast keine Schulden mehr und das Vieh gehörte ihnen. Besonders stolz waren sie aber auf den sagenhaften Bauerngeneral, der alles so gut gemacht hatte. Daß dies der Boehler-Seppi aus Werenzhausen war, hatte kein Jude und kein Gendarm vermutet. Ein gutes Duzend Bauern wußte es, aber die waren mit dabei gewesen und schwiegen, ihre Schuldscheine waren ja seitdem auch aus den Judenhänden verschwunden.

So blieb dieser Bauerngeneral der unbekannte Held der Revolution von Dürmenach, dem nun wenigstens ein Denkmal gesetzt ist.

Die Magd

Vor ihr erhob der Tag sich nie,
Ein herrschendes Gestirn war sie.

Am Herd im Braus bei grauer Frühe
Kochte sie Trank für unsere Rüche.

Sie sprach vom Melkstuhl laut zum Tier,
Der schwarze Hengst gehorchte ihr.

Im heißen Feld trieb sie die Pferde.
Sie glänzte braun im Glanz der Erde.

Sie schnitt am Abend bunten Klee
Bei Duft und Hauch der Sommerfee.

Im Garten hörte ich: sie sang,
Daß es wie schwere Glocken klang.

Eduard Reinacher
(Aus „Lyrische Reihen“)